

Literatur des Auslandes.

N^o 141.

Berlin, Freitag den 24. November

1837.

England.

Von der Aristokratie des gesellschaftlichen Lebens in England.

(Nach der Revue Brit.)

Nur wenige Monate sind seit dem Tode Wilhelm's IV. verlossen, und die bösen Ahnungen, die Besürchtungen und Zweifel, welche sich unmittelbar nach diesem folgereichen Ereigniß kund gaben, sind friedlichen Erwartungen, gewohnter Ordnung und altem Vertrauen gewichen. Eine Jungfrau, dem Kindesalter näher, hat unter der Regide unserer Verfassung die Zügel des Reiches ergriffen, und alle Stürme, welche übelgesinnte Wetterpropheeten mit bedenklichem Kopfschütteln als dem Ausbruche nahe verkündigten, scheinen bei dem bloßen Hervortreten dieser gewinnenden Unschuld beschworen zu seyn. Die Fabriken keiner Arbeiter bedürftig, der Handel in Verfall, die Nation in Zwiespalt, Irland im Aufruhr, der Alerus ohne Einfluß, Rußland in drohender Stellung, das Parlament aufgelöst und ein Mädchen, an der Spitze der Verwaltung, konnte irgend ein Zeitpunkt bedenklicher seyn? Um so merkwürdiger ist es, daß trotz des so übergroßen Plaudstoffes Alles mit Ordnung vergeht, als wenn in den Verhältnissen sich nichts geändert hätte; Handel und Gewerbe nehmen ihren alten Gang, die Ruhe ist wiedergekehrt, die Wahlen erleiden keine Störung, die Nation blickt mit Vertrauen in die Zukunft, und England verfolgt fest und frei die Bahnen, die es sich gesteckt hat. Ist es Zufall, weise Berechnung der möglichen Ereignisse oder die Umstände schlaue benutzende Gewandtheit der Verwaltung, der England diese glückliche Wendung der Dinge verdankt? Nichts von dem; die Weisheit unserer Gesetze, die Unerschwächtheit ihres Einflusses, die Ehrfurcht, deren sie bei der Nation genießen, haben einzig und allein den Sieg der Ordnung und Ruhe in England hervorgerufen. Fern sey die Behauptung, daß unsere Verfassung keine Mängel habe, keiner Verbesserung fähig sey; aber sie zeigt gerade in solchen Zeiten sich minder unvollkommen, als die anderer constitutioneller Staaten, und dieser Umstand sollte den Freunden der Reform mehr Schonung für das Bestehende auflegen.

Jedes Menschenwerk wandelt und verfällt mit der Zeit; was die vorübergehenden Geschlechter als ersprießlich einsetzten, können die folgenden als nachtheilig aufheben, und es sollte auffallend erscheinen, wenn unsere Verfassung, wie sehr sie auch England im Laufe mehrerer Jahrhunderte ruhmvoll nach außen und glücklich im Innern machte, Aenderungen, Verbesserungen, Reformen bedürfte? Wo giebt es größere Veränderungen als die Habeas-corporis-Akte und die Bill of Rights? Das siebzehnte Jahrhundert gab ihnen die Entstehung, und das neunzehnte, wenn es dasselbe Bedürfnis nach Veränderungen fühlte, sollte nicht dasselbe Recht auf Vervollkommnung wie seine Vorgänger besitzen? Es ist keinem Menschen die Nothwendigkeit der Reformen zu leugnen eingefallen, und ohne Zweifel würden alle Wünsche, welche das Land bat, allmählig erfüllt worden seyn, wenn nicht eine Partei sich erhoben hätte, die, ungefüllt eine Radikal-Reform verlangend, unter dem Vorwande wieder aufzubauen, auf die Zerschüderung des Bestehenden ausgegangen wäre. Von dem Augenblicke, wo das Prinzip des Radikalismus als reformirende Gewalt anerkannt wird, ist es unmöglich voraus zu sehen, wo die Reform stehen bleiben werde, und nur die Furcht vor einem solchen System hat der konservativen Opposition ein so bedeutendes Uebergewicht gegeben. Wer wollte bestreiten, daß in der Einrichtung des Oberhauses, in den Wahlen der Mitglieder des Unterhauses, in der Stellung beider Häuser zu einander und zur Nation, in der Art ihrer parlamentarischen Verhandlungen, sich viele Eigenthümlichkeiten finden, die beim ersten Anblicke großer Verbesserungen nicht bloß fähig, sondern ungesättigt bedürftig scheinen, die man aber bei näherer Betrachtung, trotz ihrer anscheinenden Mängel, für die größere Haltbarkeit des ganzen Gebäudes notwendig finden wird. Zwar verunzierten sie es, aber sie gleichen den eisernen Haken, welche man selbst den schönsten Bauwerken, um ihnen größere Dauer zu verbürgen, einzufügen nicht Scheu trägt und mit Emblemen mancherlei Art verdeckt, um sie dem Auge zu entziehen.

Werfen wir einen prüfenden Blick auf das Gebäude unseres gesellschaftlichen Verkehrs, nach seinen verschiedenen Stockwerken, so wird diese Uebersicht uns mehr als eine Veranlassung geben, mancherlei irrige Ansichten ausländischer Publizisten und selbst einheimischer politischer Schriftsteller aufzudecken. Der erste unter ihnen, Montesquieu, fand in der Schilderung, die er von der Verfassung Englands entwarf, ihre Vorzüglichkeit ausschließlich in dem Gleichgewichte der Kräfte, ohne zu überlegen, daß, welche Vorsicht man auch anwende, das Gleichgewicht bald aufhören muß, wenn das Volk nicht zu dessen Erhaltung beiträgt

durch Achtung vor den verschiedenen Kräften, nicht lediglich in ihrer Eigenschaft als Staatskräfte, sondern auch in der besonderen Stellung einer jeden gegen die beiden anderen. So lange diese Achtung Bestand hat, wird unsere Verfassung gewiß die schönste, beste und dauerhafteste von der Welt seyn, weil sie dem Bürger die unbeschränkteste und meiste Freiheit gewährt, welche der Mensch in der Gesellschaft genießen kann; wäre aber diese Achtung nie vorhanden gewesen, oder ginge sie zu Grunde, so wäre das vorgebliche Gleichgewicht der Kräfte eine Täuschung und stiele vor dem Nachgebote eines Soldatenregiments oder dem Zerstörungsruf eines Volkes-Auffstandes.

Vergeßlich sucht man in England die gränzenlose Verehrung, die fast abgöttische Anbetung des Monarchen, wie sie ehemals in Frankreich gefunden wurde. Dazu ist der Engländer zu stolz, zu republikanisch; als Mensch glaubt er sich nicht geringer als sein König, aber nichts gleicht der tiefen Ehrfurcht, ja Demüthigung, mit der er von der Souveränität seines Königs in abstracto spricht. Soll z. B. gesagt werden, daß der König einer Feiertlichkeit beigewohnt, daß die Gegenwart des Monarchen zur Erhöhung ihres Glanzes beigetragen hat, so wird der Engländer unser „Monarch“ weder durch dasselbe auch im Englischen übliche „Monarch“, noch durch King oder Sovereign, selbst nicht einmal durch das gewöhnliche „his Majesty“, (Seine Majestät) anerkennen, sondern durch Majesty schlechtweg, also „the presence of Majesty“, indem er nicht der Person des Königs den Titel „Majestät“ giebt, sondern die königliche Majestät in dem Individuum, das gegenwärtig damit bekleidet ist, personifizirt darstellt.

Im Allgemeinen wundert man sich darüber, daß der Engländer, der auf seine Freiheit so stolz ist, sich vor den Pairs auffallend unterwürdig zeigt, vergißt aber dabei, daß, wenn er nicht vor den Pairs wie beim Königthume individuell, d. h. für die Pairschaft, die in Individuen personifizirt ist, diese Ehrfurcht besäße, das Oberhaus, dessen Glieder Pairs sind, außer Stande seyn würde, in dem ihnen angewiesenen Range die Pflichten, zu denen es berufen ist, genügend zu erfüllen.

So hoch auch das Haus der Gemeinen verehrt wird, so ist aus demselben Grunde ein jedes seiner Mitglieder nur nach den Talenten, die es entfaltet, oder nach dem Grade seines persönlichen Einflusses, dessen es sich erfreut, als Individuum geachtet. Dies ist für die Behauptung des Gleichgewichts und die Erreichung des Zieles, das den Staatskräften von der Verfassung zugedacht ist, durchaus notwendig. Unmöglich hätte aber das von Montesquieu so gerühmte Gleichgewicht der Kräfte noch ferneren Bestand, wenn eine Radikalreform es dahin brächte, daß der König bloß als höchste obrigkeitliche Person betrachtet, die Pairs jedes anderen Einflusses als des ihrer Reichthümer beraubt und als natürliche Folge dieser Vorgänge die Mitglieder des Unterhauses außer der ursprünglichen Würde, auf die sie rechtmäßigen Anspruch haben, noch mit dem neuen Zuwachs derselben, welcher ihnen von der Schwälerung der Königs- und Pairsmacht zuflöße, bekleidet werden sollten. Ein Blick auf die Ereignisse anderer Nationen des Kontinents, z. B. der Franzosen, die mit Einsetzung eines Königs und zweier Kammern sich eine der Englischen ähnliche Verfassung gegeben zu haben meinten, reicht hin, um uns über einen solchen Sieg des Radikalismus genügenden Aufschluß zu geben.

Als Ludwig XVIII. den Thron bestieg, sah er sich berufen, über ein Land zu herrschen, das seit 120 Jahren alle Regierungsformen durchgemacht hatte, ohne eine ausschließlich zu behaupten. Constitutionelle Monarchie, Anarchie, drei oder vier verschiedene Arten republikanischer Verfassungen, despotisches Soldatenregiment, wechselten mit einander in Frankreich ab und hatten keinen anderen Erfolg, als daß sie das Geleise nationalen Denkens und Handelns, das geschichtliche Leben und Weben der Nation verwischten, ohne ein anderes an dessen Stelle zu setzen. Denn alle diese Regierungen währten zu kurz, um die Masse des Volkes uneingeschränkt republikanisch zu machen oder sie gänzlich unter das Joch des Despotismus zu beugen. Frankreich befand sich in solcher Verfassung und Ludwig in einer schwierigen Lage. Er konnte weder die alte Regierung des Landes wieder hervor-suchen, noch die Herrscherweise Napoleon's fortsetzen, und sollte dennoch regieren. So kam der König auf den Gedanken, dem Reiche eine neue Verfassung nach dem Muster der Englischen zu geben, und schuf eine constitutionelle Monarchie mit zwei gesetzgebenden Kammern. Dies stand ihm ohne Einschränkung frei, dazu war er vollkommen berechtigt; über sein Vermögen jedoch ging es, dem Volke Ehrfurcht für die neuen Gesetze einzufößen, und das Ganze blieb ein papierenes Nachwerk, dem alle Kraft und alles Leben abging.

Zur Zeit der Restauration trug ein Theil des Französischen Volkes

noch die alte Liebe für seinen König, jene chevalereske Begeisterung, die gewiß alle Achtung und Rücksicht verdiente, aber nicht ausreichte, um der neuen Stellung des Königs hinlängliche Sicherheit zu geben. Ein anderer Theil des Volkes zeigte für das Andenken Napoleon's, trotz seines Sturzes, eine fast abgöttische Verehrung, aber diese Zuneigung, die theils von dem blendenden Glanze seiner Siege, theils von der langen Gewohnheit, im Felde zu leben und Länder zu erobern, herrührte, war rein persönlich und wurde nicht auf den neuen König übertragen, im Gegentheil waren die Bonapartisten die bestigsten Gegner der Bourbonen und der neuen Verfassung, die sie noch weniger verstanden, als die Anhänger des ancien régime. Ein dritter Theil des französischen Volkes endlich, und zwar der, dem sich der König, durch den Gang der Ereignisse genöthigt, am meisten anvertrauen mußte, bestand aus alten Republikanern, die jede Aristokratie haßten und, ihrem Systeme treu, der Volkssouveränität alle nur mögliche Rechte einräumten und den constitutionellen König nur als mögliche Uebrigheit betrachteten wollten. Diese Stimmung hinderte hauptsächlich, daß die Pairskammer und ihre Mitglieder in der öffentlichen Meinung zu der hohen Achtung wie ihre Standesgenossen in England gelangten, die ihnen durchaus nicht fehlen durfte, wenn die ganze Institution das Gleichgewicht der Kräfte wahrhaft herbeiführen sollte.

Aber die Folgen dieser falschen Stellung, welche die französische Regierung angenommen hatte, waren hiermit noch nicht abgeschlossen; die Pairs verlor alle Wirksamkeit, weil sie weder das Ansehen der Englischen, noch deren Uebergewicht des Vermögens und alter Geburt besaß, und ließ die Deputirtenkammer, deren Mitglieder bald persönlich die Auszeichnung genossen, die nur der Gesamtheit gebührt, somit zum ersten Staatskörper werden. Wie häufig hört man nicht den Mitgliedern der Deputirtenkammer selbst im gewöhnlichen Verkehr den Titel der ehrenwerthen beilegen, ohne daß es dem Franzosen einfällt, wie sehr er gegen das constitutionelle Gefühl der Engländer verstößt. Die Engländer nennen ihr Unterhaus „das ehrenwerthe“, und die Mitglieder nennen sich im Laufe der Debatten ebenfalls „ehrenwerth“, vergessen aber nicht, daß dieser Titel, die ausschließliche Bezeichnung einer hohen Geburt, nur den Ebbnen der Pairs zukommt. Seit den zwanzig Jahren, daß die französische Regierung aus einem constitutionellen Königthum und zwei Kammern besteht, hat dieses Institut im Lande nicht Wurzel gefaßt, und es steht dahin, ob es sie jemals fassen wird; denn das System läßt die groben Umrisse zu sehr durchblicken und entbehrt jedes inneren Trieb- und Räderwerks gänzlich.

Die Auszeichnung, welche das Englische Unterhaus als Staatskörper genießt, ist das Resultat einer tiefen Wahrheit, welche die als barbarisch verzeichneten Zeiten des Mittelalters erkannten und das Jahrhundert der Aufklärung, in welchem wir leben, nur zu oft verzapft, nämlich der Wahrheit, daß jeder Verein von Menschen, eben weil er ein Verein ist, ein Ansehen hat, das die einzelnen Mitglieder für sich nicht besitzen. Im Mittelalter, wo der Adel so mächtig und anmaßend war, erlangten die Zunftgenossenschaften der Bürger nicht nur Gewerbe- und Abgabefreiheit, sondern auch Ehren- und Adels-Privilegien, d. h. das Mittelalter erkannte jeden Verein von Menschen, so niedrig der Stand und das Gewerbe seiner einzelnen Genossen sein mochte, dem Prinzip nach für edel an, bloß um der Vereinigung willen. Dies ist der Ursprung der Wappen, Fahnen, Schilder und einer großen Zahl anderer Ehrenrechte, die den Municipal-Städten und späterhin den einzelnen Gewerken zuerkannt wurden. Dieser Brauch lebt in England in seiner ganzen Ursprünglichkeit fort; so haben die Schneider und Fischhändler Londons zu ihren Versammlungsbauern wahrhafte Paläste, über deren Eingang ihre Wappen glänzen. Eine der besuchtesten Tavernen in London hat zu ihrem Schilde das Maurerwerkzeug (Bricklayer's arms) in heraldischem Felde.

Jedes Individuum in England hat seine genau bestimmte Stelle in dem Ganzen der Gesellschaft und genießt nur kraft dieser Stelle politische Rechte. Von den 471 Mitgliedern, welche im Unterhause das eigentliche England vertreten, sitzen nicht alle in gleicher Eigenschaft darin, wie man dies so häufig in den auf dem Kontinent fabricirten Englischen Constitutionen findet, sondern 144 von ihnen, den den Grafenschaften oder Provinzen ernannt, vertreten das Territorial- und Agrikultur-Interesse; 323 Abgeordnete der inkorporirten Städte, d. h. der Städte mit eigener Verwaltungsbehörde, vertreten das gewerbliche Interesse; die Wissenschaft endlich wird von vier Mitgliedern der Universitäten Cambridge und Oxford im Unterhause vertreten. Damit sagen wir keinesweges, daß dieser Unterschied immer haarscharf in der Praxis genommen werde. Unter welchen verschiedenen Namen die Abgeordneten auch immerhin gewählt sein mögen, sitzen sie einmal im Parlamente als Mitglieder desselben, so bilden sie einen gleichartigen Staatskörper, der die Interessen seines Landes vertritt; aber nichtsdestoweniger ist es gewiß, daß, wenn ein Englischer Wähler seine Stimme einem Kandidaten giebt, er sehr wohl weiß, daß er nicht in seiner bloß allgemeinen und abstrakten Eigenschaft eines Engländers votirt, sondern als Glied eines bestimmten Vereins von Individuen, der wiederum ein Theil ist in der Gesamtheit der Vereine, aus denen die Englische Nation besteht. Daher leitet sich der achtungswürdige Brauch des Unterhauses ab, der bis zur Epoche der Reform den Debatten so viel Würde verliehen und sie vor unziemlichen Auftritten, wie sie oft die Rednersäle des Kontinents entehrten, bewahrt hatte, daß nämlich die Mitglieder nie nach ihrem Familiennamen, sondern nach dem Orte, den sie vertreten, benannt werden. Von dem Augenblick i. B., wo Sir Robert Peel und Hr. Hume auf den Bänken des Unterhauses ihren Platz einnahmen, um einer Sitzung beizuwohnen, hören sie auf, Peel und Hume zu heißen, sie sind Lanworth und Middlesex.

Wir müssen leider zugeben, daß die Bill über die Reform in parlamentarischen Verhandlungen und die Bill über die Municipal-Reform von Stand der Dinge, den wir als wesentlich für die Wirksam-

keit der Englischen Verfassung ansehen, eine schwere Wunde geschlagen haben. Diese Verwundung kam nicht dadurch, daß man die Zahl der Wähler im Verhältnis zum Wachsthum der Bevölkerung vermehrte, — eine bloße Maßregel der Gerechtigkeit, die keinen Vorwurf verdient — noch weniger dadurch, daß man den großen Städten, die seit einem Jahrhundert zu einem hohen Grad von Wohlhabenheit sich emporgeschwungen hatten, das Recht der Vertretung durch Parlamentsmitglieder zugestand — ihre Forderung war gerecht und unabweisbar — auch nicht dadurch, daß man einigen verfallenen Flecken, die fast nicht mehr existirten, ihre Vertretung, die sie mit Unrecht genossen, nahm: alle diese Reformen an sich konnten für England nicht gefahrbringend werden; aber die Weise, mit der man sich dabei benahm, hat das Land in die Krise geworfen, in der es sich gegenwärtig befindet. Vor Allem wurde eine große Zahl von Reformen in eine einzige Maßregel zusammengefaßt. Wie dringend auch die Gründe seyn mochten, jene unbedeutenden Flecken zu übergeben, so kann man nicht leugnen, daß eine dreimonatliche Beratung nicht hinreichte, um 30 Corporationen mit einem einzigen Federstrich eines politischen Vorrechts zu berauben, das sie seit mehreren Jahrhunderten genossen. Dadurch gewann die Maßregel das Ansehen eines revolutionären Gewaltstreiches, was um jeden Preis zu vermeiden war. — Der zweite Fehler bestand darin, daß man eine Anzahl repräsentirender Flecken die Grenzen der Municipal-Corporation überschreiten ließ. Durch die Erlaubniß, daß mit den Gliedern einer Municipalität Individuen, die keinen Theil derselben bilden, votiren dürfen, wurde der landesüblichen Vertretung ein Stoß beigebracht und nicht zusammengehörige Elemente wurden vermischt. Der dritte und größte Fehler von allen vielleicht war der, daß man das Recht der Vertretung Städten bewilligte, die noch nicht als Corporationen existirten. Von der Art war z. B. Manchester. Wir meinen keinesweges, daß es unrecht oder nicht dringend war, einer so wichtigen Stadt das Recht der Vertretung zu gewähren; aber man mußte damit anfangen, aus ihr eine Stadt zu machen, ihr eine Incorporations-Acte zu verleihen. Wenn man daher heutzutage in einer Debatte sagen hört, „das ehrenwerthe Mitglied für Manchester“, so kann man im politischen Sinne die Frage thun: was ist das, Manchester? Ein Franzose würde mit Hinblick auf seine Deputirtenkammer antworten: ein durch gewisse dazu berechnete Personen in das Haus geschicktes Individuum, das einen bestimmten Censur entrichtet und einen Ort Namens Manchester bewohnt. Aber damit ist uns noch kein Vertreter der Municipalstadt Manchester motivirt. (Schluß folgt.)

Frankreich.

Zur Statistik von Frankreich.

Die französische Regierung hat in diesem Jahre wieder ein amtlich zusammengestelltes Tableau der Bevölkerung von Frankreich herausgegeben. Hiernach zählt das Land am 1. Januar d. J. 33,540,910 Einwohner. Die bevölkerterten Departements sind: das der Seine mit 1,106,000 und das des Nordens mit 1,026,000 Einwohnern. Nur vier Departements haben weniger als 200,000 Bewohner, nämlich das der östlichen Pyrenäen (164,000), das der Nieder-Alpen (159,000), das der Lojère (141,000) und das der Ober-Alpen (131,000). Die Zahl der Gemeinden, deren Bevölkerung entweder mehr als 3000, oder unter gewissen Umständen mehr als 1300 Seelen beträgt, und deren Maires vom Könige ernannt werden, beläuft sich auf 1623. Außer dem Elsaß sind es die See-Departements, welche die meisten solcher Gemeinden besitzen.

119 Städte in Frankreich zählen mehr als 10,000 Einwohner. Folgendes ist eine Uebersicht derselben und ihrer Bevölkerung:

Paris	909,100	Douai	19,100
Lyon	150,800	Rennes	35,550
Marseille	146,200	Montpellier	35,500
Bordeaux	97,800	Toulon	35,300
Nouen	92,000	Clermont	32,400
Toulouse	77,300	Avignon	31,700
Nantes	75,800	Nancy	31,400
Lille	72,000	Brest	29,770
Strasbourg	57,800	Besançon	29,710
Amiens	46,100	Limoges	29,700
Rismes	43,000	Verfailles	29,200
Metz	42,700	Grenoble	28,900
Caen	41,800	Tours	26,000
Saint-Etienne	41,500	Boulogne	25,700
Orléans	40,200	Havre	25,600
Rheims	38,300	Troves	25,500
Angers	35,900	Bienne	16,400
Bourges	25,300	Bezier	16,100
Dijon	24,800	Colmar	15,950
Niz	24,600	Bayonne	15,900
Montauban	23,860	Rocheport	15,400
Dünkirchen	23,800	Moulins	15,200
Arras	23,400	Le Puy	14,900
Le Mans	23,000	La Rochelle	14,800
La Guillotière		Chartres	14,700
(Vorstadt von Lyon)	22,800	Alençon	13,900
Poitiers	22,000	Ébœuf	13,800
Saint-Denis	20,570	Sedan	13,700
Arles	20,000	Blois	13,600
Tourcoing	19,000	Alais	13,500
Balenciennes	19,490	Agen	13,390
Reubair	19,400	Ébeuf	13,360
Cherbourg	19,300	Beauvais	13,080

Baslia	13,060	Niom	11,472
Châlons-sur-Marne	12,900	Saint-Brieuc	11,300
Grasse	12,800	Billeneuve d'Angen	11,220
Laineville	12,700	Lodève	11,200
Tarbes	12,630	Balence	10,960
Saint-Dmer	19,000	Saint-Germain-Laye	10,950
Orient	18,970	Nurillac	10,880
Carcassonne	18,900	Calais	10,860
Abbeville	18,200	Narbonne	10,790
Niort	18,100	Tarascon	10,770
Croix-Rouffe (Vorstadt von Lyon)	17,900	Belleville	10,690
Cambrai	17,840	Saume	10,670
Laval	17,500	Moissac	10,610
Verpignan	17,610	Pau	12,600
Castres	17,600	Cahors	12,410
Nevers	16,960	Châlons-sur-Saône	12,400
Mühlhausen	16,930	Bar-le-Duc	12,300
Angoulême	16,900	Mâcon	11,940
Dieppe	16,800	Sanmur	11,923
Issoudun	11,630	Albi	11,800
Étette	11,640	Verdun	10,500
Bannes	11,620	Nuch	10,460
Périgueux	11,376	Milbau	10,450
Nurerte	11,373	Nutun	10,430
Batignolles	11,360	Evreux	10,200
Saint-Marie-à-Mines	11,340	Castelnaudary	10,180
Lisieux	11,472	Dole	10,100

Marseille, das seit einigen Jahren, besonders seitdem sich die Franzosen in Alger festgesetzt, bedeutend an Einwohnern zugenommen, erscheint hier beinahe so volkreich als Lyon, doch darf nicht übersehen werden, daß bei letzterem seine beiden großen Vorstädte nicht mitgezählt sind, die ihre eigenen Municipalitäten haben und mit denen zusammen Lyon nahe an 200,000 Einwohner besitzt. Sechs Städte von mehr als 25,000 Einwohner, nämlich Saint-Etienne, Rheims, Toulon, Brest, Boulogne und Havre sind keine Departements-Hauptorte oder Präfektur-Städte. Es sind lauter See- oder Fabrikstädte, die sich erst nach der Eintheilung Frankreichs in Departements zu ihrer jetzigen Größe erhoben. 23 Städte dagegen sind Hauptorte des Departements und zählen weniger als 10,000 Einwohner. Wir bemerken darunter Ajaccio auf Korsika mit 9000, Laon mit 8200, und Mezières mit 4000 Einwohnern. In 14 Departements giebt es nicht eine einzige Stadt von 10,000 Einwohnern. Wir bemerken darunter die Vendée, das Departement der Vogesen und das der niederen Alpen. Von den 119 Städten mit mehr als 10,000 Einwohnern liegen 62 im nördlichen und 57 im südlichen Frankreich. Die nördliche Hälfte, die sich durch Handel und Industrie auszeichnet, nimmt übrigens verhältnismäßig weit mehr zu, als die südliche, deren Bevölkerung an manchen Punkten stationair und an anderen im Abnehmen begriffen ist.

Spanien.

Gibraltar.

Von Rosséuw de St. Hilaire.

Aus Gibraltar, 3. August 1837.

Die Meereströmung und der Westwind sorgen dafür, daß die von Herkules zwischen Europa und Afrika gesprengte Pforte einen Theil des Jahres so gut wie geschlossen ist. Aus dem Atlantischen Ocean strömt die Fluth beständig zu dem Mitteländischen Meeresbecken ein; wo all das Wasser bleibt, das mag Gott wissen, — denn seit Jahrtausenden ist das Mitteländische Meer nicht höher geworden, vielmehr an vielen Stellen vom Lande zurückgewichen. Der starke Ostwind, mit dem wir von Tanger ausliefen, war unserem Cours eigentlich entgegen, aber die Strömung brachte uns trotzdem nach Gibraltar. Hingegen, wenn Wind und Strom zugleich von Westen nach Osten geht, treiben sich die Schiffe oft wochenlang vor der Meerenge herum und können nicht hinaus in den Ocean. Die Spanische Küstenstrecke vom Kap Trafalgar bis Tarifa und die Afrikanische vom Vorgebirge Abyla bis Tanger stehen einander auf sieben Leues gegenüber. Aber jene erstere verliert gar sehr bei dem Vergleich. Sieht man die dürrer, kahl, trostlose, bald felsige, bald sandige Küste Andalusiens und das hügelige, in anmutigen Krümmungen geschlängelte, mit reicher Vegetation geschmückte Mauritanische Gestade, so fragt man sich verwundert: Wo ist denn das von den alten Dichtern gepriesene, paradiesische Land, Baetica? Hüben oder drüben? Der Berg Abyla ist malerisch schön; wie die Ruine eines Riesenthurmes steht er da, eine jähe Mauer von grauem Granit, den bis zur halben Höhe üppiges Grün überwuchert; sechstausend Fuß hoch ragt der kahl, weiße Gipfel, eine Sammelstätte der Wolken, auch beim klarsten Himmel beständig von Nebeln umwallt. Das Europäische Vorgebirge ist ein kahler, nackter Fels und weiter nichts; Gibraltar liegt tiefversteckt an seinem Fuße, weiterhin am Gestade des Golfs Algesiras, und ganz hinten wird auf einer Anhöhe die kleine Stadt San Roque sichtbar. Aber die Landschaft um diese Orte, so weit das Auge reicht, ist eine todte Wüste, aus der kein Haus, kein Gebüsch, kein einziger Baum hervorragt. Vormals war das anders. In dieser Stelle Andalusiens landeten die Kundschafter, welche Musa, der Arabische Feldherr, von Afrika herübergesendet hatte; voller Entzücken kehrten sie zurück, und in dem Berichte an den Chalifen Jezid schilderte Musa Spanien als ein Land, „milden und klaren Himmels wie Syrien, fruchtbar wie Aegypten, an Wohlgerüchen reich wie Yemen.“

Nur der Spanier scheint sich in der unfreundlichen, trostlosen Dede rings um seine Wohnstätte zu gefallen; sie stimmt zu seinem Charakter,

sie erklärt sich größtentheils aus seiner ältesten Geschichte. Jeder Fußbreit Landes ist den Ungläubigen, den Nationalfeinden, abgestritten worden. In das mit den Waffen eroberte Gebiet setzten die alten Könige von Leon und Castilien Kolonien (poblaciones), zum doppelten Zwecke des Auhans und der Behauptung gegen den Feind. So war jede Ortschaft zugleich ein Waffenplatz, eine Festung, das Leben ein beständiger Kriegszustand. Die Bevölkerung konnte sich nicht über das offene Land ausbreiten, wo sie, vereinzelt, den Anfällen der Feinde erliegen wäre; sie drängte sich in die geschützten Orte zusammen. Der Landmann mußte sich selbst mit den Waffen heifen, auf die eigene Kraft und auf den Beistand seiner Ortegenossen und Nachbarn (vecinos) rechnen; es galt nicht bloß zu säen und zu pflanzen, sondern auch den Feind abzutreiben, daß der Huf seiner Rosse die Saat nicht vor der Aerndte niedertrat. Und so ist es in Spanien bis auf den heutigen Tag geblieben. Noch lebt in dem Landmann der Stolz, der sich auf das Recht und die Fähigkeit bewaffneter Selbsthilfe gründet; noch lebt die Abhängigkeit an die beschränkte Heimath, an die Lokalität, und läßt einen allgemeineren Patriotismus nicht aufkommen; noch immer scheut der Spanier das freie Feld, es ist ihm unheimlich, verdächtig, nicht geheuer, — und hat er etwa nicht Recht? In seinem Landhause könnte er noch jetzt keine Nacht ruhig schlafen. Sind doch selbst größere Städte vor den Räuberbanden nicht sicher, die ihr Unwesen auf allen Heerstraßen treiben.

Eine kleine Insel, die in der Bai etwas südlich vom heutigen Algesiras liegt, ist die Stelle, wo Tharil mit einem Häuflein Afrikanischer Krieger zuerst landete. Er nannte sie auf Arabisch: El-dschezirat-el-ghadra, d. h. „die grüne Insel“, und dieser Name ist auf die Stadt übergegangen. Dann warf sich die kleine Schaar auf den Felsenberg von Gibraltar, der sich ihnen, rings vom Meere umspült und nur durch eine schmale Landenge mit der Küste zusammenhängend, ganz in der Nähe als eine natürliche Festung darbot. Von diesem Adernefte stürzten sie herunter, verbreiteten Schrecken über ganz Andalusien und bahnten der Eroberung den Weg. Ueber dem Golf, in der halben Höhe des Felsenabhanges, stehen noch die Grundmauern und der Thurm eines zerstörten Maurischen Kastells. Es trägt die Spuren der Kugeln und Bomben, womit es im Jahre 1782 bei der Belagerung Gibraltars durch die Spanier und Franzosen überschüttet worden ist. Diese Belagerung und die tapfere Vertheidigung Elliot's hat Gibraltar eigentlich so berühmt gemacht. Um den Besitz dieses nackten, unerschütterlichen Felsens haben damals drei Europäische Hauptmächte mit äußerster Anstrengung gestritten, mit einem Aufwande an Gold und Blut, der ehedem hingereicht hätte, Königreiche zu stürzen. In diesem engen Meerbusen, dessen klare, ruhige Fluth jetzt nur etliche Kaufarteeschiffe beherbergt, sind damals ganze Kriegesflotten zu Grunde gegangen. Die schwimmenden Batterien des Ritters d'Argon, die Tod und Verderben auf die Vertheidiger der Felsenfeste sprühen sollten, sind an ihrem Fuße machilos gescheitert. Seitdem hat Gibraltar keinen ernstlichen Angriff erfahren, aber seine Festungswerke sind fortwährend verstärkt worden: der ganze Berg vom Gipfel bis zum Fuße ist in eine riesenhafte Citadelle verwandelt, namentlich an der Seite, welche der Spanischen Küste zugesehrt ist. Von oben bis unten sind mit unsäglichlicher Arbeit geschlängelte Wege in den Felsen gebauet und Schießscharten gesprengt; zu jeder Oeffnung strecken Feuerschlände ihren Nacken hervor und beherrschen die schmale Landzunge, welche vom Lande her den einzigen Zugang zur Festung bildet. Zwei große, bedeckte Gallerieen, die eine 1200, die andere 1300 Fuß lang, sind nach der Belagerung in der kurzen Zeit von sechs Jahren vollendet worden und laufen in vielfachen Windungen die ganze Höhe der fast senkrechten Felsenwand entlang. Auch die Ueberreste jenes Maurischen Kastells, dessen unverwundliches Mauerwerk den Bomben eben so getrogt hat, wie den Jahrhunderten, sind zur Befestigung verwendet worden, und es enthält Batterieen in drei und vier Etagen über einander; über die Batterieen ragt der massive Thurm, und über den Thurm noch etliche hundert Fuß die jäh emporstarrende Bergwand. — Außer diesen Batterieen, die in verdeckter Position angebracht und hauptsächlich bestimmt sind, die beiden Meeresarme und die Landenge zu bestreichen, erheben sich viele andere auf freien, hohen Terrassen, deren Geschütz noch weiter hinüber bis an die ehemalige Spanische Circumvallations-Linie tragen soll, die man noch im Felde erkennt. Zu dem Ende erhebt sich Terrasse über Terrasse bis zu der oberen Plattform, die den ganzen Berg beherrscht, und ungeheure Mörser stehen in dieser Höhe in Batterieen aufgefahret. Diese furchtbaren Vertheidigungs-Anstalten, wozu Natur und Kunst ihr Möglichstes gethan haben, sind gewiß einzig in der Welt. Nur der weinliche Abhang des Berges, in einer Erstreckung von drei bis vier Englischen Meilen, ist bewohnt, er enthält sogar Gärten, Baumanlagen und Promenaden, die man mit vieler Mühe und Kosten auf diesen Felsenboden gepflanzt hat; auch der Hafen von Gibraltar befindet sich auf dieser Seite. Oeffnungsgerecht bildet der Berg auch hier eine ununterbrochene, mit ganzen Artillerie-Parks besetzte Batterie; den Hafen allein bestreichen 4 Reihen Geschütz über einander. Die vielen Kanonen über der am Felsen lebenden Stadt, zwischen freundlichen Lusthäusern, grünen Bäumen und Gärten, machen einen ganz eigenen, beim ersten Anblick sehr überraschenden Eindruck. Man rechnet, daß die Englische Regierung in Gibraltar über 800 Stück Geschütz unterhält, aber der Sergeant, der uns umbersührte, versicherte uns, daß gegenwärtig nur 400 Artilleristen in der Festung lägen, also gerade 1 Mann auf 2 Kanonen. In Friedenszeiten mag das hingehen; es kommt natürlich Alles darauf an, ob diese gewaltigen und höchst kostspieligen Anstalten sich gegen eine ernste, regelmäßige, mit hinlänglicher Kriegsmacht unternommene Belagerung wirksam bewähren. Gibraltar hat zwar einen solchen Ruf der Festigkeit und Unbezwingbarkeit, daß Viele glauben, es vertheidige sich fast von selbst; doch sind den Sachkundigen manche Schwächen und Uebelstände nicht entgangen. Fürs erste, wenn alle die Feuerschlände aus diesem Felsennefte auf einmal spielen sollten,

dürfte die Erschütterung für die Gänge, Gallerien und Gewölbe zu beständig werden und höchst gefährliche Risse und Einstürze verursachen. Die Steinmasse hat ein blättriges Gefüge und hält vermutlich weniger aus, als das Arabische Mauerwerk, dessen Backsteine durch Lagen eines zu Stein erhärteten Kittes zu einer einzigen, durch und durch innig zusammenhängenden Masse verbunden sind. Auch versichert man, daß sich schon mehrmals bei den Schießübungen bedenkliche Zufälle ereignet haben, die aber von den Engländern verheimlicht werden. Ferner muß sich der Rauch, trotz aller Vorkehrungen, die getroffen sind, ihm freien Abzug zu verschaffen, doch in diesen verdeckten Räumen bergestalt versagen und häufen, daß auf die Länge die Bedienung der Batterien unmöglich wird. Endlich rechne man auf jedes Stück Geschütz nur acht Mann, so braucht Gibraltar zu seiner Vertheidigung allein über 6000 Artilleristen, mehr, als es vielleicht überhaupt an Besatzung fassen kann. Zum Glück ist noch auf lange Zeit nicht abzusehen, welche große Macht daran denken sollte, Gibraltar anzugreifen.

Von der eigentlichen Stadt weiß ich nicht viel zu sagen. Die Häuser haben alle ein graugelbes Ansehen, von dem Staube, der über diesem von der Sonne gebräunten, zerschlichenen Steinboden beständig in der Luft schwebt; das fällt doppelt unangenehm auf, wenn man eben von Kadix, der Stadt mit den reinlich weißen Häusern, kommt. Eine lange, krumme Hauptstraße geht von einem Ende der Stadt bis zum anderen; sie enthält kein einigermaßen bedeutendes Gebäude, dafür bietet sie einen höchst belebten Anblick. Gibraltar ist ein Freihafen, in einer für den Handel höchst wichtigen Lage zwischen zwei Welttheilen und zwei Meeren; ein unermesslicher Schleichhandel nach den Spanischen und Portugiesischen Küsten wird von hier aus betrieben; Europäer, Afrikaner und Orientalen führt der Verkehr hier zusammen. Gelbbraune Barbaren in ihren weißen, weitsichtigen Gewändern, Juden in ihrem orientalischen Kostüm, unter dessen lebhaft bunten Farben Geld und Roth vorherrscht, Griechen mit lächnen und scharfen Gesichtszügen, fectem Knebelbart, in weite bauchige Hosen und enge kurze Jacken gekleidet, schmähen in allerlei Sprachen durch einander und halten unter freiem Himmel ihre Börse. Nicht weit davon marschirt ein Trupp Englischer Soldaten vorüber, steifen Schrittes, gestreckten Leibes, immer gerade vor sich hin: sie verzeihen keine Miene, und das echt Englische Muth und Blut ihrer Gesichter vermag nicht Spanische und Afrikanische Sonne zu bräunen. Auf einem langleibigen Pferde von Englischer Zucht reitet der junge, schmucke Lieutenant vorbei, ein echter Dandy, der vielleicht ganz frisch vom Trottoir in Bondstreet herkommt; neben ihm trabt auf einem schlecht dressirten, aber feurigen Andalusischen Fhengst, mit hohem Sattel und breiten Steigbügeln nach Arabischem Reiterbrauch, der junge Bursche vom Lande, der Naje, braunen Antlitzes, in der knappen Tracht, die seine nervigen Formen aufs vortheilhafteste zeigt, mit Spitzhut und Schärpe. Die Spanischen Frauen hülsen Kopf und Schultern in die landesübliche braune oder rothe Manta: die Englischen Misses und Mistresses halten unerbürdlich bei ihrer Modetracht, so unbehaglich und lästig sie in dem heißen, trocknen Gibraltar fallen mag.

Geht man auf der südlichen, nach Afrika gelehrten Seite vor die Stadt hinaus, so findet man bei jedem Schritte Anlaß, die Geduld, die Arbeit und den Kostenaufwand zu bewundern, wodurch der harte Felsen zur Fruchtbarkeit gezwungen und in Garten verwandelt worden ist. Auf Terrassen und Gerüste hat man Erdreich hinaufgetragen und mit Einfassungen geschützt, damit der Wind es nicht wegföhre. Es gedeihen in diesem künstlichen Boden Bäume von kräftigem, wenn auch nicht hohem Wuchse; ihr Laub ist graugrün vom Staube, der sich daran setzt, allein es gewährt den Schatten, ohne welchen der Fels im Sommer gar nicht bewohnbar wäre. Zwei Hauptfeinde richten nicht selten große Verwüstung in diesen Pflanzungen an, die Stürme um die Zeit der Nachtgleichen nämlich und die Affen, deren Banden nächtlich einsteigen, die Fruchtbäume plündern und sich mit ihrem Raub in die unzugänglichen Schlupfwinkel des Vorgebirges flüchten, dessen Urbesohner sie wahrscheinlich sind.

Eine Viertelstunde von der Stadt liegt das Arsenal: ich hatte mir große Vorstellungen davon gemacht, fand es aber sehr klein und unbedeutend. Weiterhin ist in neuester Zeit eine große und stattliche Kaserne aufgeführt worden, in deren Nähe die kleinen Wohnhäuser der Offiziere, jedes von einem Gärtchen umgeben, eine Art von Vorstadt bilden. Diese Gärtchen liegen in Abzügen über einander und reichen weit über die Mitte des Berges hinauf; der höchste und größte von allen gehört dem jeweiligen Kommandanten und heißt der Admirals-Garten. Sie bieten im heißen Sommer Schatten und Duft, aber leider wenig Kühlung. Der den Tag über durchglühete Steinboden, von einer dünnen Staublage überzogen, haucht die ganze Nacht hindurch eine trockene, erstickende Wärme aus; es ist, als sollte man den Brodem eines Backofens einathmen. Der Seewind mag noch so frisch seyn, er kühlte diese Atmosphäre nicht ab. Daber gedeihen auch hier, in der wahrhaft Afrikanischen Hitze, viele tropische Gewächse: der wilde Pfefferbaum (*piper falsus*), der in vier Jahren dreißig Fuß hoch wächst; der Drachenblutbaum, sonderbar und abschreckend von Farbe und Gestalt, mit einer Krone von schwarzgrünen, blüchelweis emporstehenden, spitzen Blättern, die, wie Nadeln am Stachelschweine, auf den Zweigen sitzen; riesenmäßige Kaktus, deren stachelige Disteln wie Lanzenspitzen in die Höhe ragen; Nopalbäume; Agaven, deren Schaft, schlank und jertlich, mit dem Blüthengehänge im Winde schwankt; mit einem Worte, die läbe Vegetation Afrika's, die zum Wachsen nicht des Regens noch des Thaus bedarf, und deren Saft in der brennendsten Dürre nicht austrocknet. Zuerst von Menschenhand eingepflanzt, keimt sie jetzt an vielen Stellen schon von selbst. — Regen ist in Gibraltar höchst selten; oft aber bringt der feuchtwarne Ostwind, der über das Mitteländische

Meer hergestrichen kommt, Nebel mit, die sich dann über dem Gipfel des Berges lagern und von dem erwärmten Gestein eingesogen werden. Dieser Wind wirkt in hohem Grade ermattend; er ist hier gefährlicher, wie der Sirocco in Unteritalien. Man spürt ihn stundenlang vorher, und so lang er anhält, ist des Menschen Leib ein schmerzhaft empfindliches Barometer, das alle Schwankungen der Atmosphäre angiebt. Auch mir benahm ein solcher Nebel die Aussicht, als ich den dreitausend Fuß hohen Gipfel des Berges erklimmt hatte. Man überfiehet von da oben die Meerenge, das Afrikanische Gestade von Ceuta bis Kap Spartel, die Andalusische Küste von der Punta d'Europa bis Kadix und die Granadische bis zu der herrlichen Sierra de Ronda. Bei heiterem Wetter muß unter diesem klaren südlichen Himmel, der alle Umrisse so scharf und alle Farben so lebhaft erscheinen läßt, der Anblick entzückend seyn.

Die Befestigung Gibraltors muß der Englischen Regierung ungeheure Summen gekostet haben, und ich zweifle, ob der Handel bei aller Lebhaftigkeit ihr so viel an Einkünften obwirft, als sie Jahr aus Jahr ein für die Behauptung dieses Plazes aufwendet. Aber Gibraltar ist der Schlüssel zum Mitteländischen Meer; England hat ihn in Händen und wird ihn nicht fahren lassen. Ceuta gegenüber hat eine ähnliche von Natur feste Lage auf einer isolirten Felsenklippe und könnte in anderen, als Spanischen Händen auch eine ähnliche Bedeutung gewinnen. Ob der Kaiser von Marokko wohl eine Abnung davon hat? er scheint mit Absichten auf Ceuta umzugehen und denkt gewiß, mit den Spaniern in ihrer gegenwärtigen Lage sey leicht fertig zu werden. Das wäre der rechte Efeltritt in die Rippen des kranken Löwen. Die Spanier halten zu Ceuta mit großen Kosten eine Besatzung, die zu nichts nützt, als das Bagno zu bewachen. Die Marokkanische Miliz hat die Spanischen Soldaten vor den Thoren der Stadt insultirt, und die Letzteren durften sich eine Zeit lang nicht heraus wagen; ja man redete schon davon, der Sultan würde mit großer Heeresmacht heranziehen. Das waren glücklicher Weise leere Befürchtungen, und wie ich höre, will das neue Ministerium, welches so eben in Madrid zur Welt gekommen, sogar einen Theil der Besatzung von Ceuta nach Kadix und Malaga herüberrufen, um die Exaltados nieder und die Moderados flott zu halten. In Kadix wird man sich diese Gänge nachdrücklichst verbitten; die Nationalmiliz spielt in dieser großen Stadt den Meister, man sieht keine Soldaten und wünscht keine zu sehen.

Mannigfaltiges.

— Briefe Maria Stuart's an Elisabeth. Der bekannte Französische Literaturforscher, Herr Francisque Michel, hat auf einer Reise, die er kürzlich nach England und Schottland unternommen, in der Cottonianischen Bibliothek in London den merkwürdigen Briefwechsel aufgefunden, den die unglückliche Maria Stuart mit ihrer mächtigen Nebenbuhlerin geführt hat. Wenn die Engländer es bisher unterlassen haben, diesen in gutem Französisch des sechzehnten Jahrhunderts abgefaßten Briefwechsel durch den Druck zu veröffentlichen, so ist es wohl aus Rücksicht auf den Ruhm der Königin Elisabeth unterblieben, den die Nationalgesinnung nicht gern dadurch beledet sehen möchte. Herr Francisque Michel, der diese Rücksicht nicht zu nehmen braucht, geht damit um, das Ganze mit historischen Bemerkungen herauszugeben. Die Sprache und der Styl jener Briefe sind auf gleiche Weise charakteristisch. Wir theilen hier zur Probe eines von den kürzeren Schreiben mit, in welchem die gefangene Maria das Vertrauen zu ihrer Königl. Schwester, das sie späterhin so bitter zu bereuen Ursache hatte, noch nicht ganz aufgegeben. Es ist aus dem Schlosse Bolton an den Grenzen der Grafschaft Yorksbire datirt, wohin sie am 14. Juni 1568 aus Carlisle sich hatte begeben müssen:

„Madame ma bonne soeur, m'estant venue jeter entre vos bras, comme de ma plus assurée esperance, pour tant de respects assés souvent par moy ramanteus que m'assure n'estre neseceere vous en refreschir la memoire, ce m'a estay grand plesir d'entendre qu'il vous a plu, suivant ma premiere requeste, vous-mesmes prandre la poine de metre la fin de ses trop longs troubles entre moy et mes subjects, la quelle je m'assure maintenant ne pouvoir estre que briève et uille à toute notre pauvre affligée nation et en particulier à mon honneur, pour le respect et de la fiance que j'ay en vous et envie de vous complayre, comme j'ay fayt paroître et par l'empeschement d'esect entrepris de mes fidelles subjects, quant leur puissance estoit batante, pour avoir au moigens resonable apointement et pour avoir l'aysse de cherscher ayllieurs secours que de vous, que je veulx comme ma bonne soeur et unique ainye complayre en tout, m'assurant que me serés aussi favorable que me l'avés tousjours assuré quant je userois votre bon advis, comme j'ay fayt et ay intention de fayre, comme par l'esvesque de Rosse et milord Heris pourrés plus au long entendre, que je vous ay envoyés pour les deus plus fiables que j'aye, vous suppliant comme à tels leur donner crédit comme series à moy-mesme, ou à part, ou ensamble. L'un vous le conoissés, et l'autre j'espere vous satisfiera miculx que le raport que l'on vous en a fayt. Et pource que à eulx deulx ays-je deschargé mon cueur, et milord Heris seait tout ce qui s'est passé entre nous, me remetant sur eulx, je finiray par mes humbles recommandations à votre bonne grâce, priant Dieu vous donner, madame, en santay, longue et heurheuse vie.

De Bolton, ce XXII d'octobre (1568).

Votre bien affectionnée bonne soeur et cousine,

„Marie R.“